

Bukarest, 26. September. (R.-B.) Gestern wurde ein Ministerrat abgehalten. Nach übereinstimmenden Mitteilungen ergab die Prüfung der Lage, wie sie durch die Mobilisierung Bulgariens und Griechenlands geschaffen wurde, daß für Rumänien keine Notwendigkeit vorliegt, mit gleichen Maßregeln zu antworten.

Verschiedenes.

Zwei französische Flieger abgeschossen.

Freiburg i. Br., 26. September. (R.-B.) Gestern wurden zwei Flugzeuge bei Elzach durch unsere Kampfflieger abgeschossen. Die Führer beider Flugzeuge sind tot.

Der russische Finanzminister in London.

London, 26. September. (R.-B.) Das Reuters-Bureau meldet: Der russische Finanzminister Bark bleibt mehrere Tage in London. Er wurde gestern vom König empfangen. Die Beratungen mit dem Schatzkanzler sind noch nicht beendet.

Briefkasten.

Frankfurt a. M., 26. September. (R.-B.) Die „Frankfurter Zeitung“ meldet aus Athen: Im Ikonischen Meer wurde ein französischer Dampfer „Navitaille“ (5000 Tonnen) von einem deutschen U-Boot versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Von der tunesisch-tripolitänischen Grenze.

Genf, 25. September. Der „Temps“ meldet, daß, nachdem die Italiener einen Teil ihrer militärischen Posten räumen mußten, die sie an der tunesisch-tripolitänischen Grenze innehatten, in der ganzen Gegend die Aufstandsbewegung offen ausbrach. Am 13. September wurde eine Aufklärungsabteilung afrikanischer Jäger, die die Grenze gegenüber dem Posten von Deribat zum Schutze der aus Tripolitänien ankommenden tunesischen Karawanen bewachten, durch eine bedeutende Gruppe Aufständischer angegriffen. Am 14. und 16. d. M. begab sich daher die Garnison von Deribat in der Richtung nach Quezzan, wo sie mit den Aufständischen, die sich dort konzentriert und neue Verstärkungen erhalten hatten, zwei heftige Gefechte hatte. Der „Temps“ glaubt, daß diese Ereignisse keine feindlichen Absichten der Serussischen gegen Frankreich zur Folge haben werden. Eine Verstärkung der Grenzposten und andere Vorsichtsmaßregeln gegen neue Angriffe seien getroffen worden.

Vom Tage.

Rundmachung. Um den Fleischverbrauch zu regeln, wird für die Stadt Pola vom 1. Oktober 1915 an eine Fleischkarte für den Bezug von Rind-, Kalb-, Schweine- und Schaffleisch, sowie für Inneres dieser Tiere eingeführt. Die Karten müssen beim Gemeinbeamten gegen Vorweisung der grünen Legitimation behoben werden, lauten auf den Namen des Bezugsberechtigten und ermächtigen denselben täglich mit Ausnahme des Montags und Freitags zum Bezuge von 250 Gramm Rind-, Kalb-, Schweine- oder Schaffleisch einschließlich der Zuzüge, bzw. zum Bezuge von 300 Gramm Inneres (Herz, Lunge, Leber, Nieren, Hirn, Trippel). Die Fleischhauer dürfen ohne Fleischkarte keinerlei Fleisch oder Inneres ausfolgen. Zur Kontrolle haben dieselben ein Buch zu führen, in welchem täglich die Eingänge an Fleisch und die Verkäufe einzutragen sind. Diese letzteren müssen durch die abzutrennenden Abschnitte der Fleischkarte gedeckt sein. Die Wirte haben von ihren Stammgästen die Fleischkarte einzuholen und sind dann verpflichtet, diesen die Verpflegung zu gewähren. Zur Versorgung der durchreisenden Fremden haben die Wirte die beiläufige Anzahl der täglich zu versorgenden Fremden schätzungsweise anzugeben, worauf ihnen eine entsprechende Anzahl Fleischkarten vom Gemeinbeamten ausgefolgt werden wird, über welche sie Vormerkungen zu führen haben. Die Fleischhauer und die Wirte sind verpflichtet, ihre Bücher und Vormerkungen, sowie die Abschnitte der Fleischkarte jederzeit den Organen der Sicherheits- und Finanzbehörde, der Marktpolizei und der Approvisionierungskommission zur Einsicht vorzuweisen. Uebertretungen dieser Anordnungen werden mit Geldstrafen bis zu 200 Kronen oder mit Arrest bis 14 Tagen bestraft. Pola, am 20. September 1915. Der Festungskommissar: Schönfeldt m. p.

An die p. t. Postabonnenten. Wegen der Beschlagnahme der gestrigen Nummer des „Polaer Tagblattes“ ist die Neuauflage mit einer dreifünfteligen Verspätung erschienen, weshalb das Blatt auch den Postabonnenten mit Verspätung zugestellt wurde. Der heutigen Nummer liegen Erlagscheine zur Entrichtung der Bezugsgebühren und Erneuerung des Abonnements bei.

Seelenmesse. Die hl. Seelenmesse für den verstorbenen Marineleutnant Johann Fablanich wird morgen, den 28. d. M. um 8 Uhr früh, in der Marinepfarrkirche gelesen werden.

Zur gefälligen Kenntnisnahme. Die Spendenansweise werden von nun ab, um zeitraubende Richtigstellungen zu vermeiden, nur einmal in der Woche, am Montag, veröffentlicht werden, und zwar nach vorhergehender Genehmigung durch die Pressenzur. Wir bitten,

die Spenden unter solchen „Schlagworten“ zusammenzufassen, die eine anstandslose Wiedergabe ermöglichen. Nur die bis Freitag abends einkaufenden Spenden können in der nächsten Montagnummer veröffentlicht werden.

Kinovorstellung im Marinekasino. Morgen um 6 Uhr abends findet im Marinekasino eine Kinovorstellung statt.

Von der Feldpost. Die Triester k. k. Post- und Telegraphendirektion teilt mit, daß zufolge Handelsministerialerlasses die Verjendung von Warenproben zur k. u. k. Armee im Felde unter den bekannten Bedingungen auf nachstehende Feldpostämter erweitert wird: Nr. 27, 32, 38, 40, 42, 44, 47, 50, 63, 68, 70, 71, 72, 75, 87, 92, 104, 132, 139, 162, 173, 206, 351, 352, 353, 355 und 507.

Zum neuen bulgarisch-serbischen Krieg, dessen Ausbruch jeden Tag zu erwarten ist, hat die Kartographische Anstalt G. Freitag u. Berndt, Wien, 7. Bez., eine neue Auflage von Freytags Karte von Serbien 1:600.000, 70×100 cm groß, Preis Kr. 1.50, mit Postzusendung Kr. 1.60, herausgegeben. In dem gleichen Umfange wie früher, der außer ganz Serbien und Montenegro auch bedeutende Teile Ungarns, Bosniens, Albaniens, Griechenlands, Bulgariens und Rumäniens erkennen läßt (die Karte zeigt noch Esseg—Sarajewo—Cattaro—Durazzo—Saloniki—Sofia) und ebenso schön in sechs Farben mit sehr deutlicher Darstellung des gerade dort wichtigen Gebirges ausgeführt, mit zahlreichen Ortsnamen versehen, ist sie als vorzügliches Orientierungsmittel unseren Lesern bestens zu empfehlen. Jede Buchhandlung wie auch der Verlag liefert die Karte gegen Einzahlung des Betrages (auch in Briefmarken).

Marine und Militär.

Safaradmiralitäts-Tagesbericht Nr. 269.

Marineoberinspektion: Linienschiffsleutnant Schachermayer.

Garnisonsinspektion: Rittmeister Vabl.

Verzückliche Inspektion: Auf S. M. S. „Bellona“ Linienschiffsarzt d. R. Dr. Vettera; im Marinehospital Linienschiffsarzt d. R. Dr. Kulich.

Auszeichnung. Verliehen wurde vom Kommando der Südwestfront für tapferes Verhalten vor dem Feinde die bronzene Tapferkeitsmedaille den Marsgasten Richard Haydter, Karl Wittgruber, Franz Petrovic und Anton Spezinger, sämtliche des Seebataillons Triest.

Besuchsbefehl. Den Stabs- und Mannschaftspersonen wird der Besuch des Hotels „Adria“ wieder gestattet.

Der Bericht Sir Ian Hamiltons.

Haag, 23. September.

Aus dem Berichte des englischen Oberbefehlshabers an den Dardanellen, Sir Ian Hamilton, ist ausführlich mitzuteilen.

Am 5. Mai beschloß Hamilton den Vormarsch anzuordnen, um, selbst wenn die englischen Truppen nicht gegen die mächtigen Linien, die sich ihnen entgegenstellten, durchbringen könnten, doch wenigstens das dazwischenliegende Gelände zu sichern. Die zahlreichen Verstärkungen hatten Hamilton gezwungen, gemischte Formationen zu bilden. Die 29. Division, die etwa drei Meilen nordöstlich von Raba Tepe an der Küste blieb, erhielt den Befehl, nach Südosten gegen Krithia vorzugehen, während das Expeditionskorps mit der 2. englischen Seebbrigade angewiesen wurde, auf dem hervorspringenden Punkt vorzugehen, der von Norden nach Süden oberhalb vom Kerevesdere läuft. Vom 6. bis 8. Mai hatten die englischen Truppen schwere Leistungen zu vollbringen. Sie mußten eine Reihe von geradezu wissenschaftlich ausgeführten Stellungen angreifen.

Am 6. Mai 11 Uhr ging die 29. Division vor; das französische Korps folgte um 11.30 Uhr. Der Angriff schloß an verschiedenen Stellen türkische Laufgräben ein, aber die Hauptangriffspunkte lagen noch in einigem Abstände. Um 4.30 Uhr stellte sich heraus, daß an diesem Tage Fortschritte nicht gemacht werden konnten; das französische Korps wurde durch starke Selbstverschanzungen aufgehalten.

Am 7. Mai eröffneten die Engländer ein Schrapnellfeuer auf die feindlichen Laufgräben und die Lancashire-Füllkugelnbegann den Angriff, aber die englische Artillerie konnte die sehr sorgfältig verborgenen deutschen Maschinengewehrbatterien nicht ausfindig machen, deren Feuer es unmöglich machte, das ebene Gelände zu durchschreiten. Die 88. Brigade ging vor, ebenso ein Bataillon der Royal Scots, die durch Artilleriefeuer unterstützt wurden. Man entdeckte bald, daß nicht nur das Maschinengewehrfeuer die Aufgabe sehr erschwerte. Zwischen den Zweigen der Bäume waren türkische Schützen versteckt und erst als diese heruntergeholt waren, wurde die Luft etwas reiner. Um 3 Uhr nachmittags wurden die Lancashire-Füllkugeln aber end-

gültig durch das Kreuzfeuer der verborgenen Maschinengewehre aufgehoben, die auch die linke Flanke der 88. Brigade bestrichen. Um 4.45 Uhr nachmittags wurde dem allgemeinen Angriff befohlen und die 87. Brigade angewiesen, die 88. Brigade und die Neuseeländer zu unterstützen. Trotz ihrer Erschöpfung zeigten die Leute guten Willen. Franzosen und Briten gingen gleichzeitig vor. Es wurden 200 bis 300 Yards gewonnen und die erste Linie türkischer Laufgräben überschritten. Ich forderte die Leute auf, einen neuen Sturm zu machen, bevor neue feindliche Kräfte ins Feld geführt werden konnten. Bei Sonnenuntergang wurde befohlen, in dem errungenen Gelände sich einzugraben und es gegen Gegenangriffe zu halten.

Um 10 Uhr vormittags des 8. Mai wurde eine heftige Beschickung von den Schiffen und von der ganzen Front aus eröffnet. Die Neuseeländer Brigade ging vor, stieß aber auf hartnäckigen Widerstand des Feindes, der Verstärkungen erhalten hatte. Unterstützt durch Batteriefeuer und Maschinengewehre stürmte die 88. Brigade auf der Rechten vor; sie konnte jedoch wenig Fortschritte machen. Um 1.30 Uhr nachmittags waren immerhin etwa 200 Yards gewonnen. Um diese Stunde wurde aber berichtet, daß das französische Korps auf dem Hügelkamm westlich vom Kerevesdere nicht vorrücken konnte, wo die Engländer selbst mehrere Fortschritte gemacht hatten. Ich befohl deshalb um 4 Uhr nachmittags, daß die gesamte Linie mit aufgeschlepptem Bajonett um 5.30 Uhr bei Krithia vorgehen sollte. Um 5.15 Uhr bombardierten die Schiffsgeschütze und unsere schwere Artillerie während einer Viertelstunde den Feind und um 5.30 Uhr begannen die Feldgeschütze mit heftigem Feuer den Infanterievormarsch zu decken. Die Zusammenarbeit von Artillerie und Infanterie bei diesem Angriff war vollkommen. Einige der Neuseeländer Regimenter erhielten ihren Befehl nicht zu rechter Zeit, sie gingen jedoch auf eigene Initiative vor, sobald die schweren Haubitzen ihr Feuer eingestellt hatten und hierdurch wurde ein gleichzeitiges Vorrücken erreicht. Die Engländer gingen gleichmäßig vor, bis ihre lange Frontlinie in Rauchwolken kam. Zunächst bewegten sich die französischen Linien nicht, dann schlugen ihre Trommeln und plötzlich stürmten sie in Schwärmen vor, die die ganze Südfseite des Kerevesdere zu bedecken schienen. Gegen sie richteten nun die türkischen Kanonen ihre schwersten Stücke und gerade, als die führenden Truppen die ersten türkischen Redouten stürmten, platzten die Britanz-Granaten. Diese Prüfung war zu schwer für die senegalesischen Schützen und sie gingen zurück. Wiederum ein Vorrücktsstürmen und dann wiederum ein Zurückweichen. Dann sah man plötzlich eine kleine französische Abteilung sich klar gegen den Himmel abzeichnen, als sie gegen den Kamm des Kerevesdere vorging. Aber es war so dunkel geworden, daß das Schlachtfeld nicht mehr zu übersehen war. Erst am nächsten Morgen konnte man erfahren, was sich ereignet hatte. Die Neuseeländer Schützenlinien waren, ohne es zu bemerken, über die feindlichen, listig versteckten Maschinengewehre hinausgekommen und diese eröffneten beim Eintreffen unserer Unterflügelstruppen wiederum das Feuer und fügten den Unfrigen schwere Verluste bei. Aber die erste Linie drängte voran und kam bis auf wenige Meter vor die türkischen Laufgräben, wo sie sich wieder eingrub. Die australische Brigade hat so trotz schwerer Verluste 300 bis 400 Yards gewonnen.

Auf der äußersten Linken machte die 87. Brigade einen endgültigen und außerordentlich tapferen Vormarschversuch durch den Rauch und das von Kugeln durchschwirte Gebiet zwischen Schlucht und See, aber wiederum stütete das feindliche Maschinengewehr die Reihen der führenden Kompagnien, die notgedrungen das Gelände wieder aufgaben. Beim Anbruch der Nacht gelang es der 87. Brigade, 200 Yards vorzugehen, und in der Dunkelheit gruben sich überall unsere Truppen ein. Auf der Rechten sah man die französischen Kolonnen bei Anbruch der Nacht stürmen und die Redouten festhalten, um die der Kampf wüthete. Das Ergebnis des dreitägigen Kampfes war ein Gewinn von 600 Yards auf der Rechten der britischen Linie und 400 Yards auf der Linken und im Zentrum.

Am 11. Mai konnte man zum erstenmal seit 14 Tagen und Nächten die 29. Division aus der Feuerlinie zurückziehen und sie durch die 29. indische Infanteriebrigade und die 42. Division ersetzen. Dieser Augenblick war danach angetan, sich den Fortgang des Kampfes zu überlegen und während dieses Augenblicks des Atemholens stellte ich fest, daß wir an der Grenze dessen angelangt waren, was durch überraschende Initiative geleistet werden konnte. Der Feind kannte ebenso gut die Zahl meiner Truppen und meine Anordnungen, wie ich über seine erste Verteidigungslinie im klaren war. Die gegenüberliegende, besetzte Front erstreckte sich parallel

von der See bis zu der Meerenge

und es war wenig Spielraum für eine Taktik, Bataillone gegen unzerstörte Stacheldrahtsperrungen zu werfen. Der Angriff mußte nun zu einem konzentrischen Anmarsch auf kleinen Abschnitten der feindlichen Linien nach voller Artillerievorbereitung werden.

Was man tun will, soll man statt später, lieber gleich tun.

Das hat eine ganze Menge Vorteile; unter anderem die folgenden:

Man kann dann nicht so leicht daran vergessen;
man erspart sich und anderen jede unangenehme **Mahnung**;
man hat die Angelegenheit **aus dem Kopf**;
man **denkt leichter** und freier, wenn man nicht an vielerlei, das man noch zu tun hat, denken muß;
man wird dann nicht zur Unzeit von einer andern Arbeit oder von einem Vergnügen abgehalten.
Man gewinnt den Vorteil des **Frohgefühls nach getaner Arbeit**,
statt des ärgerlichen Gefühls, »das mußt du noch tun«.
Man bekommt was man haben will **früher**, falls es sich um eine Bestellung handelt.
Man macht dem anderen eine **Freude**, der dann einem auch wieder selbst gerne eine
Freude macht u. s. w., u. s. w.

Darum sollten die p. t. Abonnenten auch die Bezugsgebühr für unser Blatt für das letzte Vierteljahr **gleich** einsenden und das nicht verschieben!

Die Administration des „Polaer Tagblattes“.

Die Vogesenwacht.

Ein Kriegsroman aus der Gegenwart von Anny Wothe.

36

Nachdruck verboten.

(Copyright 1914 by Anny Wothe, Leipzig.)

„Geh schlafen, Eva Maria, du siehst Gespenster,“ entgegnete er kühl.

„Ich wollte, es wäre so, Vater. Auf den Knien wollte ich dir meinen schändlichen Verdacht abbitten, aber eine innere Stimme sagt mir, daß mein Verdacht begründet ist. Ich lasse nicht nach, Vater, du sollst, du mußt mich hören.“

Sie war zu dem Grafen getreten und schlang nun fest die Arme um seinen Hals.

„Sei doch barmherzig, Vater. Siehst du denn nicht, wie ich vergehen möchte vor Gram und Scham, siehst du nicht, wie wilde Verzweiflung mein Herz durchwühlt? Laß ab, Vater, vom Bösen. Sieh, mein ganzes Leben will ich dir zum Opfer weihen — nie, ich schwöre es, will ich dich verlassen. Nur hilf uns jetzt und hilf dir selber.“

Graf Marbeck löste mit ungewöhnlicher Energie die Arme seiner Tochter von seinem Halse. Seine Stimme klang hart und kalt, als er entgegnete:

„Nun aber ist es genug! Ich verbiete dir, in solcher Weise über eine Sache zu reden, die gar nicht existiert.“

„Ist daß dein letztes Wort, Vater?“

Mit fast unheimlicher Ruhe fragte es Eva Maria.

„Mein letztes.“

„Dann muß ich selber handeln, Vater. Gott verzehre mir, wenn ich unrecht tue.“

Sie wollte zur Tür eilen, aber wie ein Wahnsinniger warf sich ihr der alte Mann entgegen.

„Wage es,“ zischte er ihr zu. „Mit deinem Leben würdest du den Verrat büßen.“

„Nur zu, Vater! Lüste mich doch, wenn du es kannst! Dein eigenes Kind, wie wenig muß es dir sein, wenn du, o hne Rücksicht auf uns, deinen sogenannten Vaterlandsgefühlen gehorchst, die bisher so friedlich schlummerten, die nur künstlich in dir wieder angefaßt wurden. Da magst du auch gleich wissen, daß ich die Werbung des Colonel de St.-Denis, die du mir vor Ausbruch des Krieges überbrachtest, entschieden ablehne. Schon damals ließ ich dich nicht im unklaren über meine Abneigung gegen diese Heirat. Der Krieg hat ja glücklicherweise vereitelt, daß der vorgeschlagene Freier nach Schloß Marbeck kam, aber ich möchte hier doch nochmals meinen Entschluß wiederholen, damit du dir keine Hoffnung machst.“

„Das wird sich finden. In Frankreich heirateten die Kinder nach dem Willen ihrer Eltern.“

„Und in Deutschland nach ihrem Herzen. Ich bin deutsch und will deutsch bleiben, und nichts von außen oder von innen soll das große und heilige Gefühl antasten, das meine tote, geliebte Mutter, die du vergessen hast, mir ins Herz gepflanzt.“

Der Graf legte einen Augenblick erschilttert die Hand über die Augen.

„Nein, ich habe sie nicht vergessen, die stille, blonde Frau, die meines Lebens bester Teil gewesen. In einsamen Nächten sehe ich sie oft vor mir, und doch kann ich nicht über das breite Wasser kommen, das uns trennt,“ stöhnte Eva Marias Vater auf.

„Vater,“ bat die junge Gräfin sanft, „Vater! Um Muttters willen kehre um! In letzter Stunde geh in dich, und sie wird dich tausendfach segnen, die so freilich von uns ging.“

„Zu spät!“ ächzte der alte Mann, wie vernichtet in einen Sessel sinkend, „zu spät, Eva Maria!“

„Nie, Vater, kann es zu spät sein, wenn es gilt, begangenes Unrecht gut zu machen. Hilf dir, hilf uns allen, Vater.“

Der alte Graf kämpfte einen schweren Kampf. Seine zitternden Hände tasteten wieder und immer wieder nach seinem Kopf, aber kein Laut kam über seine zuckenden Lippen.

Da drang plötzlich Trompetengeschmetter vom Schloßhof herauf.

Verstört sah sich der Graf um. „Was ist das?“ kam es wie ein Rallen von seinen Lippen.

Eva Maria war nach dem Altan gestürzt.

„Soldaten, Vater! Deutsche Soldaten,“ rief sie jauchzend. „Hans Heinrich führt sie an. Ich sandte vorher an Herbert Botschaft, daß hier Gefahr im Verzuge sei, und da er selber vielleicht nicht gleich abkommen kann, schickt er unseren Ältesten mit seinen Leuten. Ach, Vater, nun ist ja alles gut. Dein Liebling, dein schönstes und bestes Kind ist da, das kannst du ja nicht verderben.“

„Mein jüngstes und bestes Kind!“ flüsterte der alte Mann in dumpfer Verzweiflung vor sich hin. „Mein Liebling, mein goldiger Junge!“ schrie er dann auf, „als Feind im Haus! Barmherziger Gott, er ist ja verloren, und ich, sein eigener verblendeter Vater, bin schuld daran. Lauf, lauf!“ gebot er keuchenden Namens Eva Maria, „bring ihn her, sofort, rufe den Hauptmann. Hans Heinrich soll nicht sterben, er nicht!“

Mit dumpfem Laut brach der Graf ohnmächtig zusammen. Durch die Fenster lugte das erste rostglühende Morgenlicht und laut schallte der Wecker vom Schloßhof zu dem Rittersaal herauf, wo Eva Maria sich verzweifelt um den Bewußtlosen mühte.

(Fortsetzung folgt.)